

## „Ein Brasilianer wie er...“

*Im Gegensatz zu seiner alten Heimat Deutschland, wo Rosenfeld nahezu unbekannt ist, ist sein Wirken als Kulturvermittler in Brasilien unvergessen.*

TEXT: MARLEN ECKL

„Es lebt sich perfekt zwischen zwei Welten. Tatsächlich ist diese Situation eine Quelle der Bereicherung. Nicht die Regel gibt Aufschluss über die vorhandenen Phänomene. Das Essenzielle geht aus der Ausnahme, aus dem Spezialfall hervor“, sagte Anatol Rosenfeld gegen Ende seines Leben über seine Position als Grenzgänger zwischen zwei Kulturen und brachte damit die Selbstverständlichkeit zum Ausdruck, mit der er sich seinem Schicksal gestellt hatte.

Dieses hatte den gebürtigen Berliner aufgrund einer Anzeige bei der Gestapo zu einer überstürzten Flucht gezwungen und 1937 nach Brasilien verschlagen, wo er im jungen Alter von 25 Jahren ganz allein auf sich gestellt, ohne finanzielle Mittel und Sprachkenntnisse ankam. Da er nur mit einem Touristenvisum eingereist war, mied er anfangs aus Angst vor einer Verhaftung und Abschiebung die Großstädte und schreckte deshalb nicht vor mühsamen und anstrengenden Tätigkeiten im brasilianischen Hinterland wie Tagelöhner, Türpolierer und langjähriger Handelsreisender zurück. Seine Reisejahre durch das interior von São Paulo und Mato Grosso vermittelten ihm eine unschätzbare Kenntnis und Vertrautheit mit der brasilianischen Alltagskultur, Mentalität und Natur. Das daraus resultierende Wissen, dass es „nicht das eine“, sondern

„viele verschiedene Brasilien gibt“, prägte seine spätere Rolle als Brückenbauer zwischen Deutschland und Brasilien.

Gegen Ende des Krieges konnte Rosenfeld, der sein Dissertationsprojekt im Bereich der Philosophie, Literaturtheorie und Ästhetik an der Berliner Universität hatte aufgeben müssen, in São Paulo seine intellektuelle Arbeit wieder aufnehmen und wurde zunächst als Korrespondent für eine Schweizer Zeitung tätig. Nachdem er für verschiedene Zeitungen der Stadt vereinzelt Beiträge geschrieben hatte, wurde er 1956 von dem bekannten Literaturkritiker Antonio Candido mit der redaktionellen Leitung der Sektion für deutsche Literatur in der Literaturbeilage des Estado de São Paulo betraut. Daneben publizierte er weiter regelmäßig in anderen großen Zeitungen der Stadt. Geprägt vom Vorbild des französischen Feuilletons wurde er neben Otto Maria Carpeaux und Paulo Rónai, die wie Rosenfeld aufgrund ihrer jüdischen Herkunft nach Brasilien geflohen waren, zu einem der wichtigsten Essayisten des Landes.

1959 kam eine erste Sammlung seiner Artikel unter dem Titel *Doze Estudos*, Zwölf Studien, heraus. Mit ihnen legte er das Fundament für eine in Brasilien völlig neue Haltung gegenüber der vergleichenden Lite-

raturwissenschaft und einen fruchtbaren deutsch-brasilianischen Literaturvergleich. Rosenfeld vermochte es, die literarischen Zeugnisse beider Kulturen jenseits einer überheblichen kolonialen Mentalität einander anzunähern. „Rosenfeld war nicht jemand, der hier exiliert in der Sprache und Kultur lebte, die ihn hervorgebracht hatten. Er verweigerte sich ihnen nicht, aber brachte sie in den Dialog mit seinem neuen Ausdrucksmittel. So sehr, dass alle seine Abhandlungen zu brasilianischen Themen immer wie ein Zwiegespräch mit dem Universum von Lessing bis Gottfried Benn erschienen“, beschreibt der Theaterwissenschaftler Jacó Guinsburg, der sich nach Rosenfelds Tod verdienstvoll um dessen Nachlass kümmern und die Herausgabe von dessen Werken betreuen sollte, Rosenfelds Wirken als Kulturvermittler. In dieser Funktion gab Rosenfeld auch für die Editora Herder die Reihe *O Pensamento Estético* heraus, für die er wichtige theoretische Schriften der deutschen Klassik und Romantik ins Portugiesische übersetzte. Umgekehrt übertrug er Werke u.a. von Mario de Andrade und Augusto dos Anjos ins Deutsche.

Der Kontakt zu den Schicksalsgenossen war Rosenfeld stets ein wichtiges Anliegen. So folgte er den Einladungen der Emigranten zu Vorträgen nach Rolândia und arbei-



Anatol Rosenfeld

tete als Kulturredakteur der *Crônica Israelita*, der vierzehntägig erscheinenden Zeitung der von deutschen Flüchtlingen gegründeten jüdischen Gemeinde in São Paulo. Indem er mit seinen Beiträgen für das Staden-Jahrbuch einem deutschsprachigen Publikum das Land näherbrachte, vollzog Rosenfeld als Journalist ganz selbstverständlich die Kulturvermittlung in beide Richtungen. Gerade in der Auseinandersetzung mit der brasilianischen Alltagskultur und deren Elementen wie Fußball oder Macumba wird sichtbar, dass es Rosenfeld nicht darum ging, vorhandene Vorstellungen zu bedienen. Vielmehr spiegelt seine Art der Darstellung ein tiefes Verständnis und eine aufrichtige Empathie für den Untersuchungsgegenstand wider.

Das Ansehen, das er sich mit seinen journalistischen Beiträgen erarbeitet hatte, führte zu Beginn der 60er Jahre zu einer wissenschaftlichen Anstellung. An der privaten Escola de Arte Dramática lehrte er Theaterästhetik und Deutsches Theater. Dabei gab er wichtige Impulse für die Entwicklung des Theaters und prägte die Rezeption von Bertolt Brechts Werk in Brasilien. Mit seinen Essays zur Literatur-Theater- und Filmtheorie ebenso wie mit seinen Werken zur Ästhetik setzte er Maßstäbe. Noch immer gelten sie in Brasilien als bedeutende Referenzwerke.

Freiheitsliebend und auf seine Unabhängigkeit bedacht, schlug Rosenfeld weitere Angebote einer Festanstellung, darunter mehrere

Professuren an staatlichen Universitäten aus, da er keinerlei bürokratischen Pflichten unterworfen sein wollte. Seiner Vorstellung der Wissensvermittlung entsprach es mehr, sich in privater Atmosphäre, meist abends, mit Schülern und Interessierten, Emigranten und Brasilianern, die ihn auch finanziell unterstützten, zu treffen und in einem kleinen Kreis philosophische und ästhetische Fragen zu diskutieren. Zu seinen Freunden zählten u.a. der Literaturkritiker Roberto Schwarz, der Dichter Haroldo de Campos und der Zeitungseigentümer Alfredo Mesquita. Rosenfeld war fest in die Intellektuellenkreise von São Paulo integriert und beobachtete aufmerksam die kulturelle Entwicklung der Stadt. Doch stets war er darauf bedacht, sich eine gewisse Distanz zu bewahren und genügend Zeit für die seiner Ansicht nach „drei ungestraften Laster“ des intellektuellen Lebens, das Lesen, sich Unterhalten und Schreiben, zu haben.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt gab Rosenfeld infolge des Militärputsches „das förmliche Benehmen eines Gastes“, wie es der Literaturkritiker Roberto Schwarz nannte, und die Reserviertheit bezüglich politischer Themen auf und bezog klar Stellung. „Wer die Atmosphäre an deutschen Universitäten kurz nach Hitlers Machtübernahme kennen gelernt hat, weiß um die tragischen Konsequenzen einer die Wahrheit entstellenden Lehre“. Die Mitarbeit an der Zeitschrift *Argumento*, die er als Möglichkeit begriff, mit Hilfe der kritischen Intelligenz gegen die Irrationalität und Brutalität in der Welt zu kämpfen, war eine seiner letzten Tätigkeiten, bevor er 1973 in Alter von 61 Jahren in São Paulo an Krebs starb.

Zeit seines Lebens sah Rosenfeld in der Kunst den Ausdruck einer großen Hoffnung. Um diese Hoffnung stets lebendig zu halten und an die folgenden Generationen weiterzugeben, widmete er sein Leben der Auseinandersetzung mit ihr. In diesem Dezember wäre er 95 Jahre alt geworden. ■